

Der Mahnruf

Kampfblatt der Werktätigen.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement S 1.40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion: Elisabethnergasse Nr. 20. — Sperrstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 12

Graz, März 1928

2. Jahrgang

Das Gesicht der bürgerlichen Demokratie.

Bei der Polizei und Wehrmacht gehen Dinge vor sich, die sehr viel zur Aufklärung unter den Massen über das Wesen einer bürgerlich-demokratischen Republik beitragen.

Die bereits gemeldete Anschaffung von Panzerautos ist zur Tatsache geworden. Die Kruppwerke werden in kürzester Zeit die bereits in der Fertigung befindlichen Massenmordmaschinen nach Wien abliefern. Auch gegen die Grazer Arbeiterschaft wird ein Panzerauto in der Gendarmeriekaserne in Bereitschaft gestellt werden.

Bei der Wiener Polizei, die viele Dutzende von Maschinengewehren besitzt, werden regelmäßige Scharfschießübungen auf der Ragraner Schießstätte abgehalten. Derselben Übungen wurden auch in Graz schon inszeniert. Ziel: demonstrierende Arbeiter.

In einem Reserwabefehl des Heeresministeriums wird angeordnet: „Falls aus einem Volkshaufen ein Schuß auf eine Truppe fällt, ist das Feuer sofort zu erwidern, auf Anführer zu zielen und das Feuer fortzusetzen, bis sich die Leute zerstreuen.“

In Wien sowie in Graz wird in den Kasernen Stadtelbrüst eingelagert und zu spanischen Reitern verarbeitet. In der Hofbauer-Kaserne in Wien werden Tafeln angefertigt mit der Aufschrift: „Salt! Wer weitergeht wird erschossen!“ „Wer stehen bleibt, wird erschossen!“ „Fenster schließen!“

Die Wiener Polizeidirektion ist festungsmäßig ausgebaut worden. Betonlawernen wurden errichtet und auch die Grazer Polizeidirektion richtet sich ähnlich ein. Munition wird allerorts waggonweise eingelagert.

Die Wiener Polizei hat an Ausrüstung Bajonette, Gummimittel und Pistolen erhalten, in den übrigen Städten wird diese Ausrüstung folgen.

Aus den Stenergeldern der Arbeiter und kleinen Bauern schmiedet die bürgerlich-demokratische Republik ihre Waffen zur Niederhaltung der Ausgebenteten, in Österreich gleich wie in Amerika oder Frankreich.

Die bürgerlich-demokratische Republik ist ebenso bereit, die Arbeiter auf der Straße niederzuknallen, wie Jar Rikolaus, wenn die Arbeiter an ihrem Joche rütteln.

Von diesem Joche, Proletariat und Kleinbauer, wickst du dich durch den Stimmzettel allein nicht befreien. Bist du aber bereit, deinen Feindern mit allen zweckdienlichen Mitteln entgegenzutreten, so wie es dir die Ausbeuter lernen, und **willst du an Stelle dieser bürgerlich-demokratischen Republik eine Diktatur der Arbeiter und kleinen Bauern über die Ausbeuter setzen, so wisse, daß, um dieses Ziel zu erreichen, sich alle Gleichgesinnten zusammenschließen müssen. Also zögere nicht! Tritt unseren Reihen bei!**

Die Gewerkschaften sind die Preisfechter der Revolution.

(Zum Abschluß des Lohnkampfes der Metallarbeiter.)

Diese bedeutame Kennzeichnung brachte Karl Marx, als er die Bedeutung der Gewerkschaften darlegte. Die heutigen Führer der Gewerkschaften, die sogenannten „Austromarxisten“, haben längst in ihrem politischen Laboratorium diesen Gedanken umgebaut in das Rezept: „Die Gewerkschaften sind die Preisfechter für den Frieden mit dem Kapital und die Koalition“.

Dies belamen die 5000 Grazer Metallarbeiter wieder mit Deutlichkeit zu spüren. Seit 1924 keine Lohnerhöhung, seit 1924 aber andauernde Verteuerung des Lebensunterhaltes, außerdem gewaltig gesteigerte Arbeitsleistung durch Rationalisierung und raffinierteres Antreibersystem, das war und ist die Lage der Metallarbeiter. Auf der anderen Seite ungeheure Unternehmerprofite. Hat sich nun durch den neuen Kollektivvertrag die Lage zu Gunsten der Metallarbeiter geändert?

Vor 5 Monaten begann der friedliche „Kampf“ der „erprobten Gewerkschaftsführer“ in Form von Verhandlungen am grünen Tisch mit den Unternehmern. Die Forderungen waren: bis zu einem Schilling als Mindestlöhne gestellt. Und das Resultat dieses Kuhhandels? Lassen wir das Sprachrohr der Reformisten, den „Arbeiterwille“, selbst sprechen:

„Das Ergebnis der Verhandlungen über die Mindestlöhndelände ist folgendes: Professionisten bei Verwendung in ihrer Profession und qualifizierte Hilfsarbeiter bei jener Beschäftigung, in der sie mindestens zwei Jahre ununterbrochen tätig waren, 80 g; für qualifizierte Hilfsarbeiter, die noch nicht zwei Jahre ununterbrochen in ein und derselben Beschäftigung tätig waren und Professionisten im zweiten Gehilfenjahre 68 g; für Professionisten nach der Ausleihe im ersten Gehilfenjahre 65 g; für Hilfsarbeiter, einschließend der Kleinarbeiter, über 17 Jahre 62 g; für Arbeiterinnen über 18 Jahre 40 g; für Jugendliche 30 g.“

Somit der Bericht über die Lohnhöhe. Entscheidend bei der Beurteilung des Ergebnisses ist, daß in den meisten Großbetrieben durch vierjährige Passivität der Gewerkschaftsbürokratie, die Arbeiter durch eigene Initiative Lohnaufbesserungen erzwangen und die neuen Lohnhöhe nicht nur schon erreicht, sondern vielfach weit überschritten sind. Dieser Vertragsabschluß bringt sogar die Gefahr mit sich, daß diese Unternehmer, welche bereits höhere Einstellungs-löhne bezahlten, sich in Zukunft auf die vertraglich niederen Mindestlöhne berufen werden können. Auch das Wirrwort in der Akordpreissetzung ist geblieben und damit die verheerenden Vertrauensformen durch die Unternehmer. Geißt es doch, daß bei „angemessener Arbeitsleistung“ ein entsprechender Verdienst gewährleistet sein „soll“. Schändlich sind noch

Generalkrieg der Mieter in der Tschechoslowakei.

In der Tschechoslowakei wurde ein neues Mietergesetz beschlossen, wonach die Mieter ab 1. Juni um 20 Prozent mehr zahlen sollen. Gegen dieses Gesetz organisierten alle tschechoslowakischen Mieterverbände eine große Protestkundgebung auf der Prager Sophieninsel, wobei beschlossen wurde bei Inkrafttreten des Gesetzes die 20prozentige Erhöhung im ganzen Lande nicht zu zahlen.

Abgelehnt.

Die Vorstandskonferenz der öst. Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten hat den Regierungsentwurf zum neuen Mietengesetz abgelehnt. Das ist der erste Schritt gegen den Anschlag auf die Mieter. Die Entscheidung liegt aber in erster Linie Abwehrmaßnahmen.

Guer Glaube ist Illusion.

Eine linke Gruppe von Sozialdemokraten gibt seit 1. März in Wien ein eigenes Organ heraus, genannt „Der linke Sozialdemokrat“. In der Erkenntnis, daß die Führung der sozialdemokratischen Partei in kleinstädtische Hände geraten ist, ist ihre

Kampflösung: „Der Betriebsarbeiterschaft, die Parteiführung“. Sie glauben die Partei von unten heraus aus dem kleinstädtischen Fahrwasser herauszureißen. Ihr Glaube ist Illusion. Die ersten Mitteilungen dieses Blattes, wo auf der 1. Seite zu lesen ist, daß in einer Mitgliederversammlung linke Sozialdemokraten mit Bruchialgewalt von rechten Kulis am Reden verhindert wurden, ist eine Bestätigung unserer Ansicht. Besser keine Zeit verlieren und mit der kommunistischen Partei (Opposition) die Grundlagen einer leninistisch-marxistischen Klassenkampf-Partei schaffen.

Generalversammlung der Kriegsbeschädigten.

Die am 11. März in den Julijuden abgehaltene Generalversammlung der Invaliden hat unsere Ansicht bekräftigt. Der Sturm gegen Mühl und Langhart ist die Auslehnung der proletarischen Masse gegen das einschleichende Kleinbürgertum. Der „Arbeiterwille“ will diese Tatsache verkitten, indem er nur von einem Konflikt der Funktionäre schreibt. Obmann Jabornik und Vertitsch waren in ihren Ausführungen das Sprachrohr der Kriegsinvaliden. Der Antrag des Letzteren, Mühl und Langhart das Mißtrauen auszusprechen, wurde von Muchitsch abgelehnt. Das Parteigericht wird jetzt zur Reinigung der beiden in Aktion treten.

die Löhne für Arbeiterinnen über 18 Jahre. Pro Stunde 40 Groschen, das sind S 2.40 pro Tag oder 12 Schilling pro Woche nach Abrechnung der Abzüge. Viele Arbeiterinnen gibt es, die wöchentlich 4 bis 5 Schilling Miete zahlen müssen. Bleibt somit 1 Schilling pro Tag zum Leben. Mit Vorliebe beschäftigen deshalb die Unternehmer oft bis zu 70 Prozent Frauen in den Betrieben. Die Gewerkschaftsparole „Gleicher Lohn für gleiche Leistung“ wurde umgewandelt in die Parole: „Da kann man mir machen“. Würden die Kleinbäuerlichen Gewerkschaftsaktionen mit diesen Löhnen ihrer „Kolleginnen“ nur 4 Wochen einmal leben müssen, sie würden sicher nicht nur unzufrieden, sondern rebellische Kommunisten werden. Daß ihr Schandkompromiß keiner sachlichen Kritik standhalten könnte, bewies ihre Meute bei der Abstimmung in der Betriebsrätekonferenz. Als oppositionelle Betriebsräte dazu Stellung nehmen wollten, folgte prompt Schluß der Debatte. Um den unzufriedenen Metallarbeitern den neuen Vertrag schmackhaft zu machen, wurde von den „erprobten“ Führern mit den Unternehmern folgendes Manöver ausgeführt. Sie erklärten, daß sechs Firmen, darunter der Großbetrieb Brückenbau, den Vertrag nicht unterzeichnen wollen. Zwei Tage danach, am Mittwoch, 11 Uhr vormittags, leiteten die Arbeiter vom Brückenbau die Arbeit nieder und demonstrierten geschlossen vor dem Direktionsgebäude. In ihrer zweifellos berechtigten Erbitterung drangen dabei jetzt 15 Mann bis in die Kanzlei der Betriebsleitung, um ihrer Empörung Ausdruck zu geben. Der Vertreter der Ausbeuterfirma versuchte die Betriebsräte zu bewegen, die Arbeiter wieder in ihre Abteilungen zu bringen, damit die Profischinderei nicht gestört werde. Dies mißlang jedoch. Erst als nebst den Betriebsräten eine 15gliedrige Deputation eine sofortige Verhandlung erzwang, gingen die Demonstranten wieder in den Betrieb. Bei dieser Verhandlung stellte sich dann heraus, daß ohnehin nur 30 Arbeiter von 300 unter den vertraglichen Lohnsätzen des neuen Kollektivvertrages stehen. Es ist also klar, daß die Ablehnung ein Manöver war, das hinter den Kulissen ausgeht wurde. Man wollte allen Metallarbeitern, welche mit dem neuen Lohnvertrag unzufrieden waren, durch die scheinbare Ablehnung anbeuten, daß selbst diese Löhne die Unternehmern nicht zahlen wollen, um so die Unzufriedenen vor etwaigen Kampfmaßnahmen abzusichern.

Die Brückenbauarbeiter haben durch ihre prachtvolle Demonstration den Schwindel enthüllt. Das Produkt des neuen Kollektivvertrages der „patentierten Gewerkschaftsführer“ konnte nur so Abfah finden. Was wir den Metallarbeitern bisher schon gesagt haben, über die Frage des Erfolges oder Mißerfolges, bleibt auch für die Zukunft entscheidend. Solange ihr in euren Reihen Reformisten als Führer duldet, ist an einen wirklichen Kampf für eure Besserstellung nicht zu denken. Unsere Parole: Allgemeiner Streik in allen Betrieben, unterstützt durch Solidaritätsaktionen der Kollegen der wichtigsten ausschlaggebenden Betriebe, der Verkehrs- und Transportunternehmen, der Gas- und Elektrizitätswerke hätte die Unternehmer gezwungen, ihre Taschen und Tresors statt für Heimaltschuhbande und Betriebspizzen, für euch zu öffnen und die Forderungen zu bewilligen. Diese Kampfmaßnahmen werden die reformistisch verfeuchten Gewerkschaftsführer niemals anwenden, da ihre Parole „Wirtschaftsfriede, Arbeitsgemeinschaft und Koalition“ ist.

Um den verderblichen Einfluß der Reformisten in den Gewerkschaften zu beseitigen, darf man nicht die Schlussfolgerung ziehen, etwa aus den Gewerkschaften auszutreten. Denn gerade durch die Ausrede der Reformisten, mit den „schwachen Organisationen kann man nichts machen“ bedeuten sie ihre Freigabe vor dem Klassenkampf und verschleiern ihr wirkliches Ziel, nämlich die Erhaltung des Burgfriedens, die Erhaltung der Arbeitsgemeinschaft mit den Unternehmern und den Kurs auf die Koalition. Einzelne radikale Aktionsarten dürfen erfahrene und ernstehende Arbeiter nicht täuschen.

Die wichtigste Voraussetzung, um diesen arbeiterfeindlichen Kurs zu durchkreuzen, ist jedoch nicht nur das Verbleiben in den Gewerkschaften, sondern der Aufbau einer selbstbewußten, schlagkräftigen kommunistischen Partei.

Deshalb rufen wir euch, Schwankende und Jaabaste, zu: „Tretet ein in die kommunistische Partei (Opposition), denn nur mit einer kämpfgewillten Partei wird das Werkzeug geschmiedet für erfolgreiche Kämpfe, zur entgeltlichen Zerstörung der heutigen Gesellschaftsordnung.“

Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren, als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Marx und Engel. (Kommunistisches Manifest).

Wohin steuert Stalin?

Von Kurt Landau.

II.

Die Erbrockelung der chinesischen Revolution.

Im Verlauf des Jahres 1927 erlebten wir zwei große Niederlagen der kommunistischen Internationale: In China und in England. Der Beginn des Jahres 1928 steht im Zeichen steigender innerer Schwierigkeiten des Sowjetstaates. Das wichtigste bei Niederlagen der revolutionären Bewegung ist: mit rückwärtsloser Schärfe die Gründe der Niederlage aufzudecken. In dem die revolutionäre Klasse national und international aus ihren Niederlagen lernt, schafft sie die Voraussetzung für den kommenden Sieg. Marx hat die tiefsten und grundlegendsten Erkenntnisse für die Strategie des Proletariats aus dem Kampf und Zusammenbruch der Pariser Kommune von 1871 geschöpft.

Die chinesische Revolution hat eine schwere, man muß offen sagen, eine katastrophale Niederlage erlitten. Die antiimperialistische Bewegung in China, ursprünglich ausschließlich eine bürgerlich-nationale Bewegung, geknüpft auf die Bourgeoisie und die kleinbürgerliche Intelligenz, hatte in den letzten Jahren breite Volksmassen, vor allem die Arbeiterklasse und das Bauertum, zur politischen Aktivität erweckt.

Die nationale, bürgerliche Freiheitspartei, die Kuomintang, war unbestrittene Herrin im Süden. Die südhinesische Bourgeoisie, geführt von Tschang-Kai-Tschek, umwarb anfangs die Arbeiterschaft. Aber schon im Jahre 1926 (im März) trat sie gegen die starke und klassenbewußte Arbeiterschaft von Kanton und die revolutionären Bauernorganisationen mit bewaffneter Gewalt auf. Die südhinesische Bourgeoisie bereitete im Zeichen der offenen Unterdrückung der Volksmassen ihre große Offensive vor: Die Nordexpedition, die China in die Hand der südhinesischen Bourgeoisie liefern sollte.

Angesichts der Nordexpedition stand das Proletariat und an seiner Spitze die kommunistische Partei vor schweren Entscheidungen. Welche Taktik hätte das chinesische Proletariat in einer solchen Situation einzuschlagen? Die Opposition in der Komintern mit Trotzky an der Spitze empfahl: das Proletariat muß den Kampf um seine Klasseninteressen mit aller Schärfe weiter führen, für Verbesserung der Löhne, der Arbeitszeit, für Anerkennung seiner Gewerkschaften. Darüber hinaus muß es darum kämpfen, in der bürgerlich nationalen Revolution die Führung an sich zu reißen, die Agrarrevolution durchzuführen und an Stelle der alten, korrupten Verwaltungskörper die demokratischen Sowjets zu setzen. Ein solcher Kampf um die Führung des Proletariats in der nationalen

Revolution setzt voraus, daß seine Partei, die kommunistische Partei, selbständig und mit aller Kraft die Propaganda für die kommunistische Idee betreibt, und die bürgerliche Kuomintang nur soweit unterstützt, als es die besonderen Klasseninteressen der Arbeiter und Bauern gestatten. Nur wenn das Proletariat diese Linie einschlägt, wird die bürgerliche Revolution wirklich in nationaler und sozialer Hinsicht zu Ende geführt werden können. Die bürgerliche Revolution aber muß, wenn sie unter der Führung der Bourgeoisie bleibt, zwangsläufig enden in einem faulen Kompromiß mit den Imperialisten, in einer offenen, brutalen Unterjochung der Arbeiter und Bauernmassen.

Statt diesen Weg einzuschlagen, wählte die Leitung der kommunistischen Internationale (Komintern) mit Stalin und Tschang-Kai-Tschek an der Spitze den entgegengegesetzten Weg. Ihre Auffassung war: Eigene Klassenforderungen des Proletariats würden die Bourgeoisie vor den Kopf stoßen. Eine Durchführung der Agrarrevolution ist vor dem militärischen Sieg unmöglich (!). Die Parole „Sowjets“ mußte die Bourgeoisie „verärgern“. Das Proletariat muß sich um des „nationalen Sieges“ willen, der Bourgeoisie bedingungslos unterordnen, die kommunistische Partei der Kuomintang, die nicht einmal kritisieren dürfte (!).

Die Nordexpedition wurde als ein „Triumph der Weltrevolution“, General Tschang-Kai-Tschek als der revolutionäre „rote“ Napoleon verkündet. Bis in Schanghai der fürchterliche Betrug der internationalen Arbeiterklasse sichtbar wurde: der siegreich einziehende „revolutionäre“ Tschang-Kai-Tschek ließ mit Waffengewalt die schanghaier Arbeiter entwaffnen, die Entwaffneten niedermetzeln, ihren revolutionären Gemeinderat zerschlagen, die Gewerkschaften vernichten. Der Sinn der Ereignisse von Schanghai war: Mit brutaler, blutiger Gewalt machte die Bourgeoisie den Arbeitern klar, daß sich für sie nichts geändert habe. Die Herrschaft wurde gewechselt, die Knechtschaft war geblieben.

In Moskau aber schrien die Kleinbürger mit Stalin an der Spitze: „Nieder mit Tschang-Kai-Tschek“ und begriffen noch immer nicht, daß nicht Tschang-Kai-Tschek ein „Verräter“ sei, sondern im Gegenteil ein treuer Diener seiner Klasse: der despolitischen, räuberischen chinesischen Bourgeoisie. (Fortf. folgt.)

Warum stimmten die Bürgerlichen für die Gebäudesteuer?

Trotz der vielen Druderschwärze, die von den Bürgerlichen zur Kritik der Gemeindesteuererhöhung aufgebend wurde, ist die Erhöhung der Gebäudesteuer, rückwirkend ab 1. Jänner, im Landtag mit den Stimmen der Bürgerlichen genehmigt worden. Das war ganz klar vorauszusehen, weil durch eine Steuer wie die Gebäudesteuer die Bürgerlichen nur sehr spärlich getroffen werden, während die Masse des Proletariats die Hauptlast trägt. Das Besondere der Bürgerlichen dagegen war als Singspiel angelegt. Gegen die heutige Form der Steuererhebung wird den Arbeitern und Kleinbauern nur in der kommunistischen Partei ein ehrlicher Anwalt erstehen.

Steiner, Dr. Bogl & Comp.

Dieses Firmenschild könnten sich beide an die Mauer hängen. Der erste ein sozialdemokratischer Parteisekretär, der zweite ein Bürgerlicher und beide arbeiten an der Ausreklamierung der Wähler, selbstverständlich der unzufriedenen Arbeiter, die im Verdacht stehen, ihre Stimme den Kommunisten geben zu können. Das wird das Eindringen linker Arbeiter in die Gemeindestube ebensowenig verhindern können, als die erschwindele Beseitigung der kommunistischen Liste im Vorjahre. Wenn sich beide schon so bemühen, die kommunistischen Kandidaten von einem Einblid in die Gemeindestube zu verdrängen, dann Arbeiter müßt ihr erst recht am Wahltag kommunistische Stimmzettel abgeben.

(Arbeiter-Korresp., Boitberg.)

Verprechen und Halten ist zweierlei.

Bei den vorjährigen Gemeinderatswahlen pos-
saunten die S. P. Größen ihr Wahlprogramm aus.
Wohnbau, Wasserleitung, Straßenverbesserung usw.
Eingig und allein in der Armenfürsorge wurde etwas
geleistet, das aber auf Kosten der Arbeiter, nach dem
Motto: „Alle müssen Opfer tragen“ (die Arbeiter die
größten). Wohnungen wurden keine hergestellt, wohl
aber eine Wohnung eines Angestellten als Kanzlei-
raum beansprucht. Die Straßenverhältnisse spotten
jeder Beschreibung, jedes Auto bedroht bei Regen-
wetter die Passanten mit einem „Dreckstuschbad“.
Deutschler hätte seit dem Vorjahre Zeit gehabt,
manches von dem Versprochenen einzulösen. Er und
seine Partei hat es nicht getan und werden es auch
in Zukunft nicht tun, weil, um eine wirklich prole-
tarische Gemeindepolitik zu befolgen, auf die Taschen
der Besitzenden ein energischer Angriff erfolgen muß,
wofür die S. P. aber nicht mehr taugt, weil sie
mit dem Bürgertum schon zu verfilzt ist.

(Arbeiter Korresp., Voitsberg)

Der Böpörl von der Knochenmühl.

Unter der Arbeiterschaft gibts Individuen, die
sich am wohlsten im Mastdarm der Betriebsleitung
fühlen. Ein solches Exemplar ist der Böpörl von
der Knochenmühl. Wer kennt ihn nicht von den
Fingeproleten? Alle kennen ihn! Seine Merkmale,
vor allem Mastdarmschläuferei, sind dumm und ge-
mein. Er ist allerdings anderer Meinung. Er glaubt,
daß sein Hirnschmalz außer dem der Betriebsleitung
das kostbarste ist und die dreckige Gemeinheit, den
Lohn seiner Partie zu zeigen, hält er als die an-
ständigste Betätigung von der Welt. Unlängst, als
ihm sein Gehirnschmalz besonders drückte, fühlte er
sich bemächtig, über die Steirer und Kärntner sein
Urteil abzugeben. Er erklärte sie alle als Teppen
und Trottel. Die Einbildung über seine Partie-
führerrolle steigt ihm nämlich in den Schädel, so
wie der Alkohol dem Besoffenen, der sich für nüchtern
hält und die Andern für besoffen anschaut. So ist
das auch beim Böpörl. Letzten Endes geht uns aber
sein Gehirnschmalz gar nichts an; was uns dafür
aber interessiert, sind seine Lumpereien den Arbeitern
gegenüber. Arbeiten, die bisher Männer machten,
teilt er den Frauen zu, um den Arbeitslohn zu
drücken. Die Lohnreißerei üben bis jetzt nur die
Meister und Betriebsleiter. Böpörl konkurriert mit
ihnen und ist Sieger. Schlechtere Löhne als Böpörl
kann kein Meister oder Betriebsleiter ausfalkulieren.
Selbstverständlich ist er auch ein Gegner der Ge-
werkschaft. Sein Motto ist ja nicht „Einigkeit macht
stark“, er sagt sich: „Schlief den Unternehmer ins

... Loch rein, dann wirfst du für immer geborgen
sein“. Betriebsräte von Finze, schaut dem Kerl auf
die Finger!

Aus Tregist.

Das Gemeindeamt hat im „Voitsberger Wochen-
blatt“ eine Wählerversammlung für den 14. März
annonciert ohne Stundenangabe und noch dazu
wurde der 14. auf einen Dienstag verlegt. Die Ge-
meindefunktionäre wollten wohl nicht, daß zu dieser
Wählerversammlung, wo eine Darlehensaufnahme
von 10.000 S beschlossen werden sollte, auch Wähler
kommen. 10.000 S für so eine kleine Gemeinde wird
bei der Zinszahlung den Arbeitern und kleinen
Bauern die Haut vom Leibe ziehen. Diese finanzielle
Erdrückung der kleinen proletarischen Gemeinden
wird von den Bürgerlichen bewußt herbeigeführt und
die sozialdem. Parteiführer, anstatt im Reichs- und
Landesmaßstab den erbittertesten Kampf gegen die
Ausraubung der proletarischen Gemeinden zu führen,
jammern nur. Dazu noch die schlamperte Wirtschaf-
t in der Gemeindestube selbst. Bevor der Karren in
den Dreck kommt, fällt keinem ein, Wählerversam-
lungen abzuhalten; erst dann, wenn der Karren im
Dreck steckt. Arbeiter und Kleinbauern von Tregist,
Ihr werdet gut tun, diesmal Kommunisten in den
Gemeinderat zu entsenden! Arbeiter-Korr., Voitsberg.

Der schwarze „Burgamast“ von Niedergangs.

Damit gleich jeder weiß, mit wem er es zu tun
hat, der Bürgermeister heißt Reiner, vulgo Bohnen-
stängel, der in der Gegend als Bestzer, der die Ar-
beit nicht kennt, weil Knechte und Mägde für ihn
arbeiten, weit und breit bekannt ist. Die Bibel sagt,
die Armen sind Gott am nächsten. Und Reiner
möchte seine Knechte und Mägde ganz besonders
nahe an Gott heranbringen, weshalb er ihnen als
guter Herr, der um das Seelenheil seiner Unterge-
benen besorgt ist, einfach keinen Lohn zahlt. Sech-
mal im Tag beten, sagt er, ist der beste Lohn; er
reicht für die Ewigkeit. Also müssen die Knechte sechs-
mal im Tag beten. Der Reiner und sein Dusen-
freund der Pfarrer beten auch, aber dort, wo's mit
den Gläsern s'amm läuten. Sechs Tag sitzen sie im
Wirtshaus beisammen, gröhlen über die Arbeitslosen,
das arbeitscheue G'sindel, um am siebenden Tag
die Kranken zu martieren, in Wirklichkeit den Klausch
auszuschlafen. Zu dieser Art von Bauern hat die
Arbeiterschaft ja keine Freundschaft, wohl aber zu
den Arbeitsbauern, zum Kleinrentschler, die sich ab-
radern müssen, um neben den hohen Steuern, die
ihnen bis aufs Blut abgezapft werden, noch leben
zu können.

Berbreitet den „Wahrsager“!

Verschiedenes

Katholische Trostlosk. Vom 11.—13. d.
wurden in der Paulanerkirche in Wien auf der
Wiedener-Hauptstraße Sühnegottesdienste abgehalten,
um die Aufregung — der heil. Dreieinigkeit über
das Auftreten der Negertänzerin Josefine Baler zu
besänftigen.

Die Krankenversicherung der Landarbeiter
wird nach einer Auserkung des Ministers Resch mit
1. Juli 1928 in Kraft treten.

Zur Genfer Abrüstungskonferenz, die ein
Komödientheater ist, weil der Kapitalismus natu-
rnotwendig Kriege im Gefolge hat, ist die russische
Delegation unter Führung Litwinows eingetroffen.
In dem die russische Diplomatie teilnimmt, fördert
auch sie die Illusion auf eine Möglichkeit der Ab-
rüstung.

Jalman, der Führer der Kleinrentner Öster-
reichs, wurde wegen Aufwiegelung angeklagt. Dieses
„Verbrechen“ beging er dadurch, daß er in einer
Versammlung über die Aufwertung sprach.

Eisenbahnunglück in Scheibbs. Samstag
entgleiste auf der Strecke Pöchlarn-Kienberg ein
Personenzug. Der Lokomotivführer blieb um die
Passagiere zu retten auf seinem Stand, setzte die
Bremsvorrichtungen in Tätigkeit, wobei die Loko-
motive über die Bahnhöschung fiel und den Loko-
motivführer unter sich begrub. Schuld an dem Un-
glück ist die Bahnverwaltung, die trotz mehrfachen
Anjuchens die Schwellen, welche an der Unglücksstelle
schon 51 Jahre alt sind, nicht ausbessern ließ.

Um die Sowjetindustrie zu schwächen
haben Angestellte deutscher und englischer Konzeptions-
firmen im Donezgebiet Brandstiftungen organisiert
und den Fabriken an der massiven Ausrüstung
großen Schaden zugefügt. Trotzdem die Hand der
ausländischen Kapitalisten in diesen Sabotageakten
offen erkennbar ist, hat Rykow erklärt: „Ich will
nicht den Gedanken zulassen, daß deutsche oder eng-
lische Firmen sich mit solchen Dingen befassen.“ —
Diese Verteidigung der Kapitalisten ist wieder ein
Beweis, wohin Stalin steuert.

Eine deutliche Sprache wohin der Kurs
fährt, ist aus der Statistik für das Flugwesen zu
entnehmen, welche die Anzahl der Kriegsflyzeuge
auf 14.000 zählt. Derweil die fürchterlichsten Wob-
waffen erzeugt werden, wird der Völkerring als
Einschlüferungsmittel benutzt, um die Aufmerksamkeit
von der Lastfrage eines neuen Krieges, der von den
Kapit alisten aller Länder vorbereitet wird, abzulenken

Der rote Späher.

Erzählung aus Sibirien von Restuschow.

(Fortsetzung.)

„Ganz sicher! Die Lage der hiesigen Regierung
ist hoffnungslos und ich bin davon überzeugt, daß
die Not von dieser Herfegung genaue Kenntnis
haben. Und doch, ich wiederhole, gibt es Phantasten,
die noch an die Zukunft der Weißen glauben. Ich
selbst kannte viele solcher Psychopathen. Ich weiß
fogar, daß eine junge Amerikanerin, die Tochter eines
amerikanischen Milliardärs, eine Miß Doodle . . .“
Da klopfte es an der Türe. Die anderen Leut-
nants stürzten herein.

Verdammte Bande! Der Teufel soll sie holen!
Es begann ein allgemeines Kartenspiel. Es war
nicht daran zu denken, daß ich mich hier umziehe, um
leichter entwisphen zu können . . . Ebenso wenig
möglich war es, ihnen etwas vorzumachen . . . Es
wurde 2 Uhr nachts.

Ich begann mich anzuziehen. Nahm die Reise-
mäße aus dem Koffer und zog meinen Mantel an.
Alles was ich brauchte, hatte ich natürlich bei mir.
„Wohin, Sir?“ fragte einer der Spieler . . .

„Ich gehe in den letzten Wagen, den Speise-
wagen. Ich möchte noch etwas essen. Ich wecke den
Ober und lasse mir etwas geben.“

„Al right!!!“

Die Können lange warten, bis sie mich wieder-
sehen. Von irgend einer Station werde ich ein Tele-
gramm abgehen lassen, daß ich den Zug verpaßt habe
und sie bitten, auf meine Sachen zu achten. Ich
würde versuchen, den Dampfer doch noch zu erreichen.

Als ich bei dem letzten Waggon angelangt war,
und eben die Plattform des letzten Wagens betreten
wollte, gab es plötzlich einen Höllenkrach . . . Die
Plattform wich unter meinen Füßen und ich verlor
die Besinnung!

„Angelommen! Alles aussteigen!“

XXVI.

Um ein Paar.

Als ich zu mir kam, bliete ich verwundert um
mich. Der Mond ergoß sein mildes Licht über die
Welt. Es war hell, wie am Tage.

Ich lag in einem Wassergraben, neben einer
Anhöhe. Ringsherum hörte man Schreien und Stöh-
nen. Es wurde auch geschossen.

Ich begriff sofort. Der Schnellzug hatte einen
schweren Unfall erlitten. Nur die zwei letzten Wagg-
ons waren noch zu erkennen. Der eine lag seitwärts
auf dem Damm, der andere hatte sich ganz über-
schlagen. Finster ragte sein unterer Teil in den
Mondhimmel.

Das Übrige ein schauriges Bild der Verwüstung.
Ein unentwirrbarer Trümmerhaufen.

Ich war offenbar nur deshalb heil geblieben,
weil die offene Plattform die Rolle einer Schleuder
übernommen hatte. Beim ersten wuchtigen Anprall
war ich in die Höhe gemworfen worden wie ein Spiel-
ball und entging auf diese Art dem Schicksal, zwei-
schen den Wagen zerquetscht zu werden.

Ich versuchte mich zu bewegen. Meine Glieder
gehorchten mir . . . Ich betastete mich. Nirgend
Blut . . .

Ich versuchte, mich zu erheben. Die Welt drehte
sich vor meinen Augen, meine Beine zitterten.
„Guten Tag, mein Herr! Heraus mit dem Geld!
Gast auch vielleicht einen guten Revolver bei dir?
Können wir immer gebrauchen!“ . . .

Die Unsrigen! Partisanen! Haben den Zug ent-
gleisen lassen. Wieder eine neue Situation. Was tun?

Durch einen Bergsturz des Monte Secrat in Brasilien ist die Stadt Santa Rosa teilweise begraben worden. Mehr als 200 Personen wurden unter 4 Millionen Kubikmeter Erde begraben.

In der tschecho-slowakischen Metallindustrie sind jetzt 40.000 Metallarbeiter in eine Lohnbewegung getreten. Sie fordern eine läppereige Lohnsteigerung.

Der Weihnachtsmarkt in Klagenfurt, der am 11. d. stattfand, brachte dem diversen Adels- und Unternehmern ein arge Enttäuschung. Es kamen kaum 300 Mann.

Strombruch bei Los Angeles. Ein zu den Trinkwasseranlagen von Los Angeles gehörender Staudamm ist gebrochen, worauf sich einundneinhalb Milliarden Gallonen Wasser ins Fernandotal ergossen. Hunderte Personen wurden im Schlafe von den Wassermassen überrollt und fanden den Tod.

Die Drogenkur in Italien, von denen das Ausland durch die faschistische Zensur meist nichts zu hören bekommt, nehmen immer größeren Umfang an. In Baquacavalle in der Romagna ist es zu schweren Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Miliz gekommen, wobei viele verwundet und einige getötet wurden.

Die organisierte Gewalt der Ausbeuter.

Osterreich hat 23.426 Geresangehörige, 11.417 Polizisten, 6094 Gendarmerie und 1306 Justizwache. Die Ausgaben für das Bundesheer betragen S 93.1 Millionen, die Ausgaben für Polizei und Gendarmerie S 91.7 Millionen und die Ausgaben für die Justizwache circa 6 Millionen Schilling. Aufgestellt ist dieser Apparat zum Schutze der bürgerlichen „Ordnung“, bezahlt wird er von den Werktätigen, welche dieser „Ordnung“, weil sie unter ihr verhungern, feindlich gegenüberstehen.

Der Graf und der Bordellbesitzer.

Aus einem Klageverfahren wird über die Person des letzten Außenministers der Monarchie „Graf“ Cernin, bekannt, daß dieser in der Kriegszeit in Verbindung mit verschiedenen jüdischen Händlern bei allen Waffen und Lebensmittel-Lieferungen seine Taschen füllte. Bei jedem Kilo Mais mußte das ausgehungerte Osterreich an den „Grafen“ hohe Extraprozente zahlen. Die vornehmste Geschäftsverbindung des „Grafen“ und Außenministers war der Gernowitzer Bordellbesitzer Eidingen, von dem Cernin einmal eine für „besondere Dienste“ eine Milliarde Kronen bekam.

Lasset eure Hämmer kreisen!

Tag und Nacht mein Hammer schwingt, Schlaf ist mir schon lang' entflohen. Hammer faßt, das Eisen springt Und die Feuerbränste loben.

Jeder Schlag stürmt mächtig an, Seht nur, wie das Dunkel zertert: Und ich wache, ein Titan, Von den Kämpfen rot umwittert.

Seht nur, seht, mein Amboss tanzt Und die Welt beginnt zu lodern. Rebellion ist aufgepfanzt, Könige und Kaiser modern.

In die Arbeit, Schlag auf Schlag, Habe ich mich selbst geschmiedet. Laufend Kämpfer stehn im Lag, Denen mein Gesetz gebietet.

Das Gesetz im Niederfall Meines Hammers auf das Eisen: Hier und dort und überall Müßt die Ketten Ihr zerreißen.

Alter Schmied, erschöpft vom Kampf, Bist Du müde, gib den Hammer Einem Jungen. Schlachtgestampf Dröhnt, zu endigen den Jammer.

Hammer schwingt in unsrer Faust! Auf, wir wollen Schwerter schmieden. Wie das Schmiedefeuer faßt Für den Krieg und für den Frieden!

Schlaf entschwand. Die Zukunft steht Bei dem Feuer, bei dem Eisen. Auf zur Arbeit, Flamme weht: Lasset eure Hämmer kreisen!

M. Golobny.

Der Finger Gottes.

(Aus dem „Freidenker“.)

Am 2. Jänner 1928 ist die Molkerei in Favoriten einem Brand zum Opfer gefallen. Die Feuerwehr ist wohl rechtzeitig aufgerückt, infolge eines Motordefektes erlitt aber die Ankunft auf dem Brandplatz eine Verzögerung, worauf es zurückzuführen ist, daß das Gebäude nicht gerettet werden konnte, ja sogar das benachbarte Kloster ein Raub der Flammen wurde. Vorfällige und beschulte Karmeliter

Arbeiter! Verlangt in den Taxisten und Gasthäusern und bei euren Friseurern die Auflegung des „Mahnung“!

meinen ihrem Bestium schwere Tränen nach, zum man nicht gendgend versichert war. Der Hofschenfall mit der bodigen Feuerpröhe ist nach ihrer Meinung nur darauf zurückzuführen, daß die rote Gemeinde die Spritzen nicht einweisen läßt und daß kein heiliger Florian (versöhne unsere Häuser, jänd' andere an!) zur Stelle war.

Spendet für den Prekfond!

Der Ausgang der Donawitzer Betriebsratswahlen.

Vorweg sei gesagt, daß die Ortsgruppe der kommunistischen Partei in Donawitz nicht unter der Führung der kommunistischen Partei (Opposition) steht, sondern unter der Führung der Zentrale in der Kiserstraße. Und das ist das Bezeichnendste, daß alle Gruppen, die nicht unter der Führung der Opposition stehen, abwärts gehen. Donawitz ist der schlagende Beweis. Die Stimmengahl der dortigen Kommunisten ging von 706 auf 227 Stimmen, von 4 Mandate auf 1 Mandat zurück. Der Metallarbeiterverband erhielt 2404 Stimmen, die Padenkreuzler 951 Stimmen, die christlichsoziale Bisse 278 Stimmen. Allen kommunistischen Arbeitern, besonders denen von Köslach, Bärenbach, Pöfingbrunn oder Oberfleiter, die bis jetzt der bankrotten Führung nach folgten, rufen wir zu, schließt euch sofort der Opposition an.

Parteinachrichten

An alle Mitglieder. Freitag, 23. März, ist eine Mitgliederversammlung, zu der alle kommen müssen. Lokal wird noch bekanntgegeben.

Ausstellnehmer der Nachschulungskurse kommen Mittwoch den 21. im Parteilokal zu einer Besprechung zusammen.

Kaffee, gewöhnt Euch am Samstag Nachmittag ins Parteilokal zu kommen.

Arbeitslose Parteigenossen Samstag immer ins Parteilokal kommen.

Briefkasten.

Über Meiner ist noch nicht alles, kommt noch etwas P. Warum bist Du Donnerstag nicht gekommen?

Prekfond-Ausweis.

Finanz Nr. 1 S 518, Finanz Nr. 10 S 525, R. R. 9 S 56, P. und G. S 56, G. L. S 60, Plant S 2 - Streicher S 1.

Mich ihnen anvertrauen? Wenn aber einer der neben mir liegenden Passagiere am Leben geblieben ist, mich erkennt und sieht, wie ich mich mit den Partisanen unterhalte? Das geht nicht! In der Stadt Laiginsk wird man erfahren, daß ich von den Partisanen wie einer der Ihrigen aufgenommen worden bin. Und dort darf man nicht den geringsten Verdacht aufkommen lassen. Vorläufig darf ich mich also nicht zu erkennen geben. Ich rief den Partisanen etwas auf Französisch zu.

Sie lachten.

„Also ein Ausländer! Uns macht das nichts aus. Zieh dich nur aus, mein Lieber!“

Ich verneigte, ihnen das auszurechnen, aber sie ergriffen mich und bezannen mich zu durchsuchen.

Sie fanden das Paket mit meinen Dokumenten — mit meinem geheimen Schatz. Sie nahmen es mit.

Sie fanden auch meinen Revolver.

„Oho, Bruder, das ist ja ein Offizier! Schau, schau! Er hat einen Browning. Ein Offizier also! Nun, dann mach dein Testament, wohlgeboren!“

Zwei der Partisanen richteten ihre Flintenläufe auf mich.

„Wütisch, führen wir ihn doch mal bei Seite. Dort geht's einfacher. Hier wird es ihm etwas feucht sein. Er kann sich erkalten.“

Was sollte ich tun? Ihnen sagen, wer ich bin? Neben mir lagen die verwandten Passagiere.

Ich beschloß, ihnen zu folgen. Und tat, als ob ich mit allem einverstanden wäre. Sie führten mich, ihre Hintern gegen meinen Rücken gerichtet. Führen mich etwa 40 Schritte abwärts. Weichen stehen.

„Nun zieh dich aus, euer Wohlgeborener. Herr Offizier. Ein anderesmal schleiche dich nicht her, den Weissen zu Hilfe. Miß dich nicht in fremde Angelegenheiten.“

„Halt!“ sagte ich. — „Daß sein, Brüderchen. Ich gehöre zu euch, aber brüll nicht so laut. Ich bin nur verkleidet und kein weißrussischer Ausländer.“

Die Kerls wurden still.

„Nanu! der spricht ja unsere Sprache! Was quatscht du da? Kein Offizier, jaßt du? Ein Unruiger und redet französisch? Du läßt, Brüderchen!“

„Halt! — wartet mal!“ rief ein zweiter. „Bielleicht stimmt es. Wogu die Patronen unnütz ver-

schießen? Führen wir ihn zu dem Matrosen. Der wird die Sache schon untersuchen.“

Als ich mit dem Matrosen, dem Anführer der Partisanen allein blieb, sagte ich zu ihm:

„Ich gebe Ihnen das Ehrenwort eines Revolutionärs, daß ich in einer überaus revolutionären Angelegenheit hier bin und meine Maskerade unbedingt notwendig war.“

„Gut denn, ich will Ihnen glauben, daß Sie ein verkleideter Kommunist sind. Aber w'o wollen Sie das beweisen? Kennen Sie in Laiginsk einen der Unruiger?“

Ich blinnte ihm fest in die Augen und sagte langsam, jedes Wort betonend:

„Bielleicht einen der „Bäcker“?“

„Richtig! Bruder. Gib mir einen Kuß . . . Oe, Genossen, wir sind einig. Geht zum Zuge zurück. Und davon, was ihr hier gesehen und gehört, reinen Mund halten! Verstanden? Kein einziger darf was erfahren. Nun, Genosse, womit kann ich dir helfen?“

„Bieviele Werk sind es bis Laiginsk?“

„Auf der Chaussee 60.“

„Habt ihr Reitpferde?“

Für dich, Bruderherz, alles was du willst. Und wenn es mein eigenes wäre . . .“ (Fortf. folgt)